

reich wären als Beigaben neben den angebotenen Tabellen und Listen auch solche über die namentliche Zusammensetzung des Landeskirchenrats oder späteren Kirchenrats gewesen, abgesehen von einer Bischofs- und Hauptpastorenliste dieser Jahre, vielleicht auch einer Liste der Pastoren und Vikarinnen bzw. Pfarrvikarinnen.

Unverständlich ist, dass die Hauptpastoren – so die Verfasserin – scheinbar überhaupt keine kirchenleitende Bedeutung haben. Das bischöfliche Leitungsamt als Amt der Verkündigung und auch der Seelsorge spiegelt sich nur schwach wider, dafür um so mehr das bischöfliche Amt in der öffentlichen und oft sehr persönlichen Administration. Kann das alles gewesen sein? Ebenso verwunderlich ist, dass die Professoren der Theologie an der Universität Hamburg in dieser Studie kaum eine Rolle spielen. Die Neugierde auf die Themen und Probleme, die in den Kirchengemeinden, in den Hauptkirchen oder in den Bildungseinrichtungen der Kirche zeitgleich verhandelt wurden, wird nicht zufrieden gestellt. Es sieht so aus, als habe es in den von Strübel vorgestellten Jahren in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Hamburg keine offenen Konflikte gegeben. Nur der sehr ausführliche Abschnitt über die Ökumene in der Hansestadt (S. 240–287) schildert Auseinandersetzungen, belegt die Beteiligung vieler engagierter Christen und Gemeinden und nennt ihre Namen.

Strübel zeigt eine bewundernswert intime Kenntnis der Person Simon Schöfels, seiner Rolle und überragenden Bedeutung für die Nachkriegsjahre. Ihrem kritischen Urteil über die Versäumnisse der „Churchmen“ jener Zeit im Blick auf ihr Leben und Reden im Nazistaat ist nur zuzustimmen. Die Auseinandersetzung wurde nicht nur vermieden, sie war absolut nicht gewollt. Beschönigen und Entschuldigen statt Bekennen war angesagt.

Gespannt ist man nach der Lektüre auf eine Fortsetzung. In den folgenden Jahren nach 1965 wehte in der Hamburger Landeskirche, solange es sie denn gab, ja nicht mehr allein ein Wind der Veränderung, sondern es ging über lange Perioden hin reichlich stürmisch zu.

Claus Jürgensen

Alexander Erdmann, Deutsch-deutsche Kirchenpartnerschaften vor und nach der Wende 1989/1990. Das Beispiel der Landeskirchen Pommern und Nordelbien. In: Zeitgeschichte regional, Sonderheft 1. Rostock, Ingo Koch Verlag 2006, 138 S., Photos und Abb. ISBN 3-938686-85-5

Der Verfasser, dessen Dissertation als Pilotstudie zu verstehen ist, untersucht akribisch – soweit Material vorhanden – und einfühlsam – wenn Interviews

und persönliche Berichte lebender Zeugen die Grundlage bilden – innerkirchliche Partnerschaften Ost/West vor und nach der Wende an zwei herausragenden Beispielen.

Das erste ist die Beziehung auf landeskirchlicher Ebene, die zu einem innerhalb Deutschlands einzigartigen Projekt führte, dem so genannten „Dorfkirchensanierungsprogramm“. Dass seit 1987 bis zur Wende mit westdeutschen (!) Baufirmen und Handwerksbetrieben sowie Materiallieferungen und Gerät aus der BRD auf dem Gebiet der ehemaligen DDR mit staatlicher Genehmigung Dorfkirchen vor dem Verfall gerettet werden konnten, ist ein einmaliger und noch nachträglich als erstaunlich einzuschätzender Vorgang. Bis 1992 erfasste das Programm 33 Dorfkirchen und tatsächlich konnte 1999 konstatiert werden, dass mit einem „finanziellen Aufwand in Höhe von 32 Mio. DM“ (S. 37) – mehrheitlich handelte es sich dabei um Bar- und Darlehensgelder – diese 33 Kirchen saniert worden waren. Die einzelnen Entstehungs- und Durchführungsstufen werden anschaulich wiedergegeben, die Förderer und Gestalter des Unternehmens auf west- und ostdeutscher Seite gewürdigt, die kirchlichen und politischen Aspekte, Probleme und Maßnahmen geschildert und alles in allem Sachverhalte und Atmosphäre der Jahre des geteilten Deutschlands aufgezeichnet. So darf der Kenner der Szene, an eigene Erinnerungen anknüpfend, jene Stimmung noch einmal in der solide dargestellten Gründlichkeit zur Kenntnis nehmen und der jüngere Leser dies als bereichernde Information über jene Zeit verstehen. Die Arbeit von Erdmann bietet zweifellos ein Stück wesentliche neue evangelische Kirchengeschichte.

War die Partnerschaft eine Erfolgsgeschichte? Stärkte die konkret erfahrene kirchliche Beziehungsebene vorbereitend die endlich 1990 vollzogene staatliche Einheit? Der Verfasser untersucht unter solcher Fragestellung die Partnerschaft zweier Kirchengemeinden. Franzburg auf pommerscher und Neukirchen/Ostholstein auf nordelbischer Seite fanden zu einer intensiven kirchengemeindlichen Verbindung, die detailfreudig in ihren Höhen und Tiefen geschildert wird. Dass sich innerhalb solcher Partnerschaft auch politisches Zeitkolorit widerspiegelt, liegt in der Natur der Sache. So wird noch einmal – wie am Beispiel der Dorfkirchensanierung – deutsche Geschichte während der Teilung spannend vorgeführt. Was im großen politischen Raum diskutiert wird, war vor Ort auf lokaler Ebene genauso kontrovers. Gerade die Friedensinitiativen jener Jahre gaben Impulse oder führten zu Spaltungen. Es ist erfreulich, wie lebendig und exemplarisch Zeitgeschichte im Rückblick dem Leser vor Augen gestellt wird. Es ist dem Verfasser dabei zuzustimmen, wenn er vorsichtig resümiert: „Die Kirchengemeindepartnerschaft ... trägt trotz mancher Differenzen bis heute im klei-

nen Rahmen zum Überwinden der inneren Teilung Deutschlands bei“ (S. 85f).

Besonders aufschlussreich ist schließlich der Blickwinkel der ostdeutschen Staatssicherheit. Was allgemein an perfider Überwachung bekannt ist, wird konkret – soweit die Akten nicht vernichtet wurden (wie im Bezirk Rostock) – im Einzelnen dargelegt. Man erfährt viel (soweit man es nicht schon weiß) über Aufbau, Arbeitsweise, Umfang und Ziele der Stasi. Dass die vom Westen initiierte und verantwortete Dorfkirkensanierung und die kirchlichen Partnerschaften nicht in ihr Konzept passten, lässt sich denken. Untersagt hat die Stasi diese Aktivitäten nicht. Beides entsprach immerhin dem Bild des sozialistischen Staates, der sich nach außen tolerant und weltoffen darzustellen versuchte. Die Realität sah anders aus; es kam doch zu einem „zunehmenden Misstrauen der DDR gegenüber den Kirchenpartnerschaften“ (S. 67). Die weitere Entwicklung ist bekannt. Letztlich scheiterte die DDR neben den offensichtlichen ökonomischen und ökologischen Problemen besonders an ihren eigenen menschenverachtenden Überwachungsmethoden, der massiven Bevormundung ihrer Bürger und der schwerfälligen Großbürokratie des Apparats. Dagegen konnte das Bewusstsein der deutschen Zusammengehörigkeit durch die besondere kirchliche Gemeinschaft der evangelischen Kirchen über die Grenze hinweg gestärkt und gefördert werden, und zwar zu einem Zeitpunkt, da es schien, dass die gemeinsamen Wurzeln gänzlich in Vergessenheit geraten seien. Die beiden in dieser Studie dargestellten Beispiele belegen dies. Eine Rezension kann dem nur pauschal zustimmen. Der Leser wird die Fülle der Belege im Einzelnen und die differenzierte Darlegung mit zunehmendem Interesse verfolgen.

Dem Literaturverzeichnis ist zu entnehmen, dass bereits eine hohe Anzahl von Veröffentlichungen zu deutsch-deutschen Kirchenpartnerschaften vorliegt, indes keine einzige so dezidierte Schilderung und Zusammenfassung zweier konkreter Projekte kirchlicher Partnerschaft im norddeutschen Raum. Es sei als kleine ergänzende Korrektur darauf hingewiesen, dass zwar – wie beschrieben – im Dorfkirkensanierungsprogramm die Nordelbische Synode in ihren Etatberatungen die zur Verfügung gestellten Finanzen ohne Diskussion billigte, der Hauptausschuss als zuständiges Finanzgremium jedoch sehr wohl auch über Einzelheiten informiert war. Wer wollte, konnte gründlicher nachfragen. An dieses Programm schloss sich, davon unabhängig, nach der Wende ein „Pfarrhaussanierungsprogramm“ für die Erneuerung von Pastoraten und Küsterwohnungen an (S. 38f), initiiert von der Nordelbischen Kirche. Es hatte einen Umfang von knapp 33 Mio. DM bei einer Eigenbeteiligung der Gemeinden von 10%. Der im Juli 1991 berufene Vergabeausschuss beider Landeskirchen, dem zwei Vertreter der Nordelbischen

Kirche angehörten, war ab Dezember 1993 auch für das Dorfkirchensanierungsprogramm zuständig.

Bezüglich der Partnerschaften hätte der Verfasser der Rolle der Kirchenkreise, ihrer Konvente und ihrer diakonischen Werke in der Beteiligung stärkeres Gewicht beimessen müssen. Hierzu gibt es durchaus noch zu bearbeitende Hinweise oder zu befragende Personen. Dasselbe gilt für die Partnerschaften von Diensten und Werken, Diakonenschaften und Pastorenvereinen sowie christlich-sozialen Einrichtungen auf Vereinsebene.

Insgesamt bleibt indes zu hoffen, dass es bald weitere historische Untersuchungen wie diese empfehlenswerte Arbeit geben wird.

Hans-Peter Martensen

Dorothea Schröder (Hg.), GLORIA IN EXCELSIS DEO. Eine Geschichte der Orgeln in der Hauptkirche St. Petri zu Hamburg. Neumünster, Wachholtz Verlag 2006, 130 S. ISBN 3-529-02848-7

Die Wiederweihe der St. Petri-Orgel im Mai 2006 ist für die Hamburger Hauptkirche Anlass, eine Festschrift herausgeben zu lassen. Wenngleich dieser Vorgang bei umfassenden Orgel(neu)bauten nicht unüblich ist, überrascht es zunächst doch bei einer Generalüberholung. Bei der Lektüre des höchst instruktiven Buches wird jedoch bald deutlich, dass schon die geübte Gründlichkeit bei Planung und Realisierung diese Dokumentation rechtfertigt.

Beiträge verschiedener Autoren verdichten sich zu einem facettenreichen Bild einer behutsam durchgeführten Maßnahme zur Wiedergewinnung der Orgelbaukonzeption von Rudolf Beckerath aus den frühen 1950er Jahren. Zu Wort kommen der seit 1996 amtierende Organist Thomas Dahl, der die Motive für das Projekt darlegt, der von der Landeskirche bestellte Orgelsachverständige Hans-Martin Petersen mit seiner Einschätzung des Instruments, der Architekt der Orgelarchitektur Friedhelm Grundmann, der Vorsitzende des Fördervereins Joachim Metzinger und der Orgelbauer Matthias Schuke. Ergänzt werden die Beiträge durch eine wissenschaftliche Bearbeitung der im Mittelalter beginnenden Orgelbaugeschichte von Thomas Lipski und Dorothea Schröder mit biografischem Katalog der Orgelbauer sowie Transkription ausgewählter Dokumente zur Orgelgeschichte. Fotos von Hagen Wehrend dokumentieren die Bauphase in ästhetisch anspruchsvoller und dennoch sehr persönlicher – den einzelnen Personen verbundener – Weise.